Sind Haare politisch?

Ja, findet unsere Autorin und erzählt von eigenen Erfahrungen

Im Jahre 1979 verliebte ich mich in den Hollywoodstar Victor Mature. Ich war fünf Jahre alt und hatte keine Ahnung, wie er hieß. Für mich war er Samson. Einer, der durch göttliche Gnade unbesiegbare Kraft besaß, der mit bloßen Händen Löwen töten konnte. Bis ihm eines Tages seine Geliebte Delilah die Haare abschnitt und ihn den Philistern auslieferte. Sie blendeten ihn mit glühendem Eisen und von nun an war er schwach und wehrlos. Das Geheimnis seiner Kraft waren seine langen Haare.

Auch ich hatte hüftlanges Haar und schwor mir, niemandem mein Geheimnis über meine Unbesiegbarkeit zu verraten. Ich wollte kein schwaches Mädchen werden, das keine Straßenkatzen mehr retten und sich nicht mehr gegen die üblen Jungs allüberall wehren konnte. Bis meine Mutter mir eines Tages das Haar abschnitt, mit einer großen Schere, angesetzt am geflochtenen Zopf, zugebunden mit der weißen Schleife aus Seide, die sonst nur für besondere Anlässe aus der Schmuckkiste genommen wurde. Was mir abgeschnitten wurde, war nicht nur ein Zopf. Es war ein Stück meiner Seele.

Drei Jahrzehnte dauerte es, bis meine Familie und ich für diesen Abend Worte fanden.

Meine Mutter lieferte mich danach nicht den Philistern aus. Sie schickte mich am nächsten Morgen in die Schule zu meinem ersten Schultag. Es war 1980 und mein Heimatland hatte gerade eine Revolution hinter sich. Wir hatten unseren König, Mohammad Reza Pahlavi, aus dem Land gejagt und unser neuer Führer hatte sich als der blutrünstige Tyrann entpuppt, der er schon immer gewesen war. Er gründete eine Diktatur, die das Adjektiv islamisch nicht verdient. Ich gehörte zu den ersten Schülerinnen, die bei der Einschulung ein Kopftuch tragen mussten. Und mein langes, störrisches Haar hatte schlicht nicht unter das Kopftuch gepasst. Der Schmerz über mein verlorenes Haar war – obwohl die erste einer langen Reihe seelischer Verletzungen durch diese Gewaltherrschaft – der schlimmste.

In Deutschland erzählten mir meine Eltern von meiner Großmutter, die ich selbst nie kennenlernen konnte, da sie vor meiner Geburt starb. Sie war mit siebzehn Jahren mit einem Mann verheiratet worden, der sie achtete. Sorgfältig bürstete er Abend für Abend ihr hüftlanges Haar und sie erzählten sich neue und alte Geschichten, als wäre die Zeit stehengeblieben. Bis eines Tages der Herrscher Reza Shah Pahlavi im Jahre 1935 die traditionelle Kleiderordnung abschaffte. Frauen durften zum Zwecke der Befreiung der Frau bei Strafe den üblichen Tschador, der sie bis zu den Füßen bedeckte, nicht mehr tragen. Das leichte Kopftuch wurde geduldet.

Meine Großmutter verzweifelte. Niemals würde ihr langes widerspenstiges Haar, das sie zu der Frau machte, die sie war, unter ein Kopftuch passen. Also blieb sie einfach zuhause – bis es eines Tages nicht mehr ging. Doch draußen umzingelten sie drei Wachen und rissen ihr den Tschador vom Kopf. Tief gedemütigt rannte sie nach Hause. Am selben Abend bürstete ihr Mann ihr Haar besonders lange und sie hatten so lange erzählt, bis ihre Seelen leicht und der Raum mit Worten gefüllt war. Als er ihr Haar abschnitt, zitterte das Messer in seinen Händen und sie weinte leise. Meine Großmutter hat diesen Schmerz niemals verwunden.

Ist also das Haar politisch?

Solange eine Gruppe von Menschen das Haar und dessen Bedeckung oder Nichtbedeckung zu einem Symbol macht, wird es für Politik genutzt und missbraucht werden. Ich frage: Ist dieses Unrecht, das meiner Großmutter widerfuhr, etwa weniger entwürdigend, nur weil es dem Zweck der Befreiung der Frau diente? Und macht unsere Gesellschaft, die die Positionen der Geschlechter aus einer überwiegend weißen und mitteleuropäisch geprägten Geschichte und Perspektive betrachtet, das bedeckte Haar nicht auch zu einem Symbol? Und aus welchem Grund? Tatsächlich nur aus Sorge der Unterdrückung der Frau oder vielleicht auch, weil es leichter ist, die eigenen Ressentiments oder das unbequeme Nichtaushalten des Andersartigen in ein Symbol zu projizieren?

Das Haar ist politisch, da keine Gesellschaft auf ihre Symbole verzichten möchte. Was ich jedoch nicht verstehe: Warum brauchen wir diese Symbole?

Mehrnousch Zaeri-Esfahani, Autorin und Referentin, wurde im Iran geboren und lebt heute in Deutschland.